

hingestreckt und erbläst zu Boden. Donnerstag den 28. wurde er ehrenvoll zu Grabe getragen. Schade, daß Herr Dr. Duichat aus Gaya seine ergreifende Leichenrede durchaus nicht in der Synagoge halten wollte, welche der Hingestorbene erbaut. Was nun aus unserer Gemeinde werden wird, weiß Gott. Das Rabbinat ist noch nicht besetzt. Herr Prediger Herzl hatte die Sympathien des Verbliebenen, nun ist kein einflussreicher Gönner nicht mehr. Noch mag erwähnt werden, daß der Verstorbene 200 fl. für die Verwundeten spendete.

Einige offene Zeilen an den Autor der Királyutcai levelek.

Mein Herr!

Von der Ansicht ausgehend, dass es besser sei, nichts zu wollen, als Gutes wollend, etwas ganz Anderes zu erzielen, habe ich meine Bemerkungen über ihre Briefe aus der Königsgasse dem „Ben Chananja“ übergeben. Ich muss gestehen, dass ich den möglichen Nutzen, den diese Briefe Ihrer geschätzten Ansicht nach geschaffen, stets für geringer angeschlagen habe, als jenen handgreiflichen Schaden, der uns durch die Karrikatur unser selbst notwendigerweise erwachsen muss. Ich war der unmassgeblichen Meinung, dass wir des ungarisch-jüdischen Jargons, des genügsam verpönten Mausehelns, uns viel zu sehr zu schämen hätten, als dass wir denselben noch aus freien Stücken dem Publikum zur Kurzwahl aufdringen sollten. Bei dieser Ansicht konnte ich natürlich auch Kneipeles und Zwickauern nicht sehr hold sein, obwol diesen Persönlichkeiten desshalb leichter eine Lebensberechtigung zugesprochen werden darf, weil deren Typen faktisch existiren, und mitten unter uns mit Haut und Bein wandeln. Itzig Spitzig aber existirt nicht und musste erst geschaffen werden. Es ist doch ein, gewiss auch Ihnen, mein Herr, genügend bekanntes Faktum, dass der ungarische Landesjude, selbst wenn er im Deutschen durch den Accent momentan seine Abstammung verrieth, in der Aussprache des Ungarischen doch fehlerfrei ist, und so durch den Jargon fast nie sein Nationale zu erkennen gibt. Fügt man sich nun, wenn auch freilich ungerne, den bestehenden Uebeln und duldet die Figuren des „Figaro“ und „Kladderadatsch“; so finde ich es desto weniger gerechtfertigt, ein nicht bestehendes zu schaffen, um uns solchergestalt ärger zu geben, als wir eigentlich sind.

Die Religionsgenossenschaft der Juden hat der besondern isolirenden Stamm eigenthümlichkeiten, die ein Volk von dem andern unterscheidet, nicht nöthig. Wir haben daher, und mit Recht, stufenweise abzustreifen gesucht, was uns von den Völkern, unter denen wir leben, unterscheidet; wir wollen kein Stat im State sein, und fügten uns daher den Sitten und Gebräuchen unserer Nachbarn, tragen deren Kleidung, sprechen die Sprache des Landes, in dem wir wohnen, ja wir verändern sogar unsere spezifisch jüdischen Namen gegen nationaler klingende, um nur nicht von der Menge abzustecken, und ich bin überzeugt, dass, wenn der Autor der Királyutcai levelek wirklich Itzig Spitzig wäre, er diesen Namen schon längst akklimatisirt — magyarisirt hätte. Warum also unsern Ruf ärger machen, als wir faktisch sind; warum das Unnatürliche der ungarischen Mausehelns mit Gewalt heraufbeschwören?

Möglich, dass ich mich irre, und dass es ein Grad zu grosser Sensivität ist, wenn ich beim Hören eines zu harten „ch“ oder „kh“ etwas wie Schamöthe im Gesichte fühle. Mögen Sie mir dann, mein Herr, es zu Gute halten, wenn ich Ihrer wohlmeinenden Absicht mit zu strenger Kritik entgegengetreten. Erlauben Sie mir jedoch die Bemerkung, dass ich nie auch nur im Ent-

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

ferntesten daran gedacht, an der Lauterkeit Ihres Zweckes zu zweifeln. Für dieselbe bürgen uns ja vor Allem (wenn wir nämlich die pseudonime Maske richtig erriethen) die Ehrenhaftigkeit Ihres Charakters und die löbliche Tendenz, die alle bisherigen Briefe durchwehte. Was ich perhorreszirte, war nur das Mittel, dessen Sie sich bedienten. Doch überlassen wir ja den Händen des geschickten Arztes vertrauensvoll das stärkste Gift und so wollen wir denn auch Spitzig Itzig in Gottes Namen walten lassen, hoffend, dass sein oft bethätigter Patriotismus und die leidenschaftliche Beschäftigung mit der ungarischen Sprache ihn derselben auch bald besser mächtig werde sein lassen, und so der Stein des Anstosses von selbst behoben sein wird. Ich bin übrigens der festen Ueberzeugung, dass die gewandte Feder des geistreichen Autors das Gefährliche dieser Manier zu paralysiren wissen, und die zweischneidige Waffe handhaben wird, ohne den zu Vertheidigenden damit zu verletzen. In diesem Sinne ist auch unlegbar der in der heutigen Nummer des „Bolond Miska“ erschienene Brief gehalten, der nicht anders als wohlthuend auf uns rückwirken kann und wofür ich Ihnen, grollender Kollege, dankbar die Hand drücke.

Pest, 1. Juli 1866.

H.

Bemerkungen.

Aus Mangel an Raum mußten mehrere Korrespondenzen, auch die von Baden, Speries, Füred, Krafau, für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Berichtigungen.

In Nr. 25 Zeil. 2 hat Oberenden lies Chroniden; statt Phädroz (2 mal) lies Phädrus; statt als so lies also; 2 Merkmale als Krebie lies 2 Merkmale vom Krebie; statt ררס rothsein, röthen lies ררס ähnlich ררר rothsein, röthen.

Inserate.

Ein Manuscript der Ibn Tabon'schen Uebersetzung des Maimonidischen Moreh aus dem Jahre 1396 und ein handschriftlicher Pentateuch sammt den fünf Megilloth aus dem Jahre 1427 werden zum Kaufe angeboten. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren.

Im Kommissions-Verlage von Julius Wallis in Thorn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Cargum zur Chronik mit Varianten und Anmerkungen.

Nebst einem Anhange:

Ein lateinischer Kommentar zur Chronik aus dem IX. Jahrhundert.

Kritisch verglichen von

Dr. Abraham Rahmer.

Thorn, 1866. Groß-Oktav — Preis: 1 Gulden ö. W. = 20 Sgr. preuß. (9-3)

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Vanzjährig 8 fl. = 5 Tblr. 10 Sgr., halb, 4 fl. = 2 Tblr. 20 Sgr., viertel, 2 fl. 60. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Sauer (Praterstr.)

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen häuslichen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

Inserate,

welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4spaltige Beizeile wird bei mehrmaliger Inerktion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühr besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Sauer Buchhandlung.

Inhalt.

Schreiben des Pariser Konsistoriums an den Redakteur des „Ben Chananja.“ — Das Vergänglichke und das Ewigwährende im Judenthume. Bruchstück aus einer Vorlesung von Rabbiner Dr. S. Selowicz. — Ein Wort über jüdische Kanzelrede. Von Rabbiner Dr. Simon Rajcher. (Fortsetzung) — Wiener Briefe. VII. (Schluß) — **Korrespondenz.** Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Wien. Wien. Pest. Szegedin. Bukarest. Siebenbürgen. Kronstadt. Waizen. Groß-Razinja. Pest. Pest. Kultus und Kultusgemeinde. Wien. Brüssel. Speries. Füred. Königsberg. Baden. Krafau. Urmény Schulwesen. Pest. Pest. Neu-Verfaß. Szentes. Pest. Pest. Pest. Literatur. Göttingen. Paris. Pest. Pest. — Berichtigungen. — Bemerkungen.

Schreiben des Pariser Konsistoriums an den Redakteur des „Ben Chananja.“

Consistoire Israélite de la circonscription de Paris. Nr. 3201. Paris, le 29. Juin 1866. Monsieur Löw, Grand-Rabbin de Szegedin (Hongrie).

Monsieur le Rabbin!

M. Isidor, notre digne Grand-Rabbin, a appelé l'attention du Consistoire sur les articles remarquables, que vous avez publiés dans le journal le Ben Chananja, au sujet de la fusion des deux rites, dits allemand et portugais, que nous cherchons à réaliser en ce moment. L'approbation que vous donnez à ce projet, les considérations si élevées que contiennent vos écrits, ont vivement touché le Consistoire, et nous sommes charmés de vous exprimer ici les sentiments que nous inspire l'appui d'un rabbin, si éminent par le savoir que par l'élevation de son esprit et de ses principes.

Si le Consistoire de Paris avait besoin d'être encouragé dans la tâche laborieuse qu'il s'est imposée, il puiserait de nouvelles forces dans la sanction que vous donnez à ses travaux et à ses aspirations.

Nous espérons que le succès couronnera nos efforts et qu'il nous sera donné d'atteindre le but que nous ambitionnons uniquement dans l'intérêt du culte et de notre grande communauté.

Nous n'oublierons pas, Monsieur le Rabbin, votre précieux concours et nous serons heureux, le cas échéant,

de lire dans vos écrits les appréciations que l'oeuvre du Consistoire pourra vous suggérer.

Agréez, Monsieur le Rabbin, l'assurance de notre haute considération.

Les membres du Consistoire de Paris: G. de Rothschild; Gve. Halphen; Michel Alean; Adolphe Israel; Isidor, Grand-Rabbin. Le secrétaire de l'administration consistoriale J. Kahn.

Uebersetzung.

Das isr. Konsistorium des Pariser Bezirkes.

Nr. 3201. Paris, 29. Juni 1866.

Herrn Löw, Oberrabbiner in Szegedin (Ungarn).

Herr Isidor, unser würdiger Großrabbiner, hat die Aufmerksamkeit des Konsistoriums auf die bemerkenswerthen Aufsätze gelenkt, welche Sie in Betreff der Fusion der beiden, gemeinlich deutsch und portugiesisch genannten Riten, die wir gegenwärtig zu bewerkstelligen suchen, in der Zeitschrift Ben Chananja veröffentlicht haben.

Die Zustimmung, welche Sie unserem Projekte geben, die so wichtigen Betrachtungen, die Ihre Aufsätze enthalten, haben das Konsistorium angenehm berührt, und wir geben hier mit Freuden den Gefühlen Ausdruck, welche uns die Unterstützung eines durch sein Wissen, wie durch die Hoheit seines Geistes und seiner Prinzipien gleichermaßen ausgezeichneten Rabbiners einflößt.

Benöthigte das Konsistorium in der mühevollen Aufgabe, die es sich gestellt, der Aufmunterung; es würde aus der Sanktion, die Sie seinen Arbeiten und Bestrebungen gegeben, neue Kräfte schöpfen.

Wir hoffen, daß der Erfolg unsere Bemühungen krönen, und es uns gegönnt sein wird, das Ziel zu erreichen, das wir im Interesse des Kultus sowohl, wie in dem unserer großen Gemeinde anstreben.

Wir werden, Herr Rabbiner, Ihren werthvollen Beistand niemals vergessen und uns glücklich schätzen,

seiner Zeit das Werk des Konsistoriums in Ihren Schriften gewürdigt zu sehen.

Genehmigen Sie, Herr Rabbiner, die Versicherung unserer hohen Werthschätzung.

Die Mitglieder des Konsistoriums von Paris: G. v. Rothschild; Gustav Halven; Michael Meun; Adolf Israel; Sidor, Großrabbiner; J. Kahn, Sekretär der Konsistorial-Verwaltung.

Das Vergängliche und das Ewigwährende im Judenthume.

Bruchstück aus einer Vorlesung von Rabb. Dr. S. Solowicz.

Das Judenthum der Gegenwart ist mit seinen vielfach gearteten Bräuchen und Formen das geschichtliche Resultat des durch den Prophetismus, Talmudismus, Rabbinismus und zum Theil auch Kabbalismus sich entwickelnden Mosesaismus, wie er uns in den biblischen Schriften überliefert worden ist. Es ist somit das Judenthum in seiner jetzigen Gestaltung ein vollkommen berechtigtes, und seine verschiedenen Bräuche und Formen sind der sinnliche Ausdruck des vielgestalteten religiösen Bewusstseins seiner Befenner. Das Judenthum ist demnach weder als bloße Religion des Geistes, noch als bloße Religion der That zu begreifen, sondern Geist und That ergänzen sich insofern, als die That der sinnliche Ausdruck des Geistes, das ist des religiösen Bewusstseins, ist. Das religiöse Bewusstsein aber, dieses Erzeugniß der reinen Erkenntnis der Unwahrheit, welche aus dem Geiste des geoffenbarten Schriftwortes so hell hervorleuchtet, knüpft an überlieferte geschichtliche Thatfachen an und gibt ihnen einen sinnlichen Ausdruck in Handlungen, die, weil dem jeweiligen Bewusstsein entsprechend, und dieses wiederum zu weiterer Entwicklung anregend und wachsend, zu festen Gebräuchen sich gestalten. Die Gebräuche tragen aber wieder andererseits den Charakter der Veränderlichkeit an sich, weil sie der fortschreitenden Erkenntnis entsprechend, mit dieser gleichen Schritt in der Bervollkommnung, Ausbildung und Beredlung ihrer Form halten. Daraus folgt, daß den Gebräuchen des Judenthums, als Vermittlern und Verfühlern des religiösen Bewusstseins, ein Moment des Ewigdauernden innewohne, nicht aber ihren Formen, die durchweg vergänglichen und transitorischen Charakters sind. Sie müssen sich stets und überall dem geistig entwickelten Standpunkte derer anpassen, denen sie durch eine Zeremonie einen religiösen Gedanken vermitteln und in Erinnerung bringen wollen.

Belege für die Wahrheit des Gesagten bietet die Geschichte des Judenthums zu hunderten, und keiner, der nur irgendwie mit dem Entwicklungsgange des jüdischen Zeremonialwesens bekannt ist, kann und wird es in Abrede zu stellen wagen, daß die äußere Form des Judenthums thatsächlich eine andere war unmittelbar nach der Geseggebung am Sinai, eine andere zur Richterzeit, eine andere

unter der Wirksamkeit der Propheten, wieder eine andere nach der Rückkehr aus Babylon; eine andere zur Zeit der Mischna- und Talmudlehrer, eine andere im finstern Mittelalter und eine davon verschiedene in neuerer Zeit. Nicht nur sind im Verlaufe dieser Jahrtausende, in den genannten Zeitabschnitten, bloß die Formen der Gebräuche verändert worden, nein, die Gebräuche selbst sind, bald stillschweigend, bald ausgesprochenemmaßen aufgehoben, abgeschafft, und neue zeitgemäßere an ihre Stelle, und natürlich wieder mit transitorischem Charakter eingeführt worden. Und es waren nicht etwa nur die von Moses auf Gottes Geheiß gefertigte eiserne Schlange (4. Mos. 21, 8. 9.), der Spargottesdienst mit seinem levitischen Priestertum und den damit aufs innigste verschmolzenen Heiligkeit- und Reinigungsgebräuchen, das Kalendersystem u. dgl. und die auf den untergegangenen palästinensischen Gottesstat bezüglichen Institutionen, welche das Schicksal der Beseitigung getroffen; nein, auch in den Reichen anderer religiöser Bräuche, die nicht mit dem Tempelkulte oder der politischen Nationalexistenz der Juden zusammenhängen, trat diese Erscheinung augenfällig zu Tage, und sie beweist besser, deutlicher und überzeugender, als alle philosophische Erklärung es vermöchte, daß Veränderlichkeit das eigentliche Wesen sämtlicher Gebräuche sei. So hat sich z. B. der alte schriftmäßige Brauch des Tragens von Schaufäden mit einem himmelblauen Faden an den Ecken der Kleider in ein freiwilliges Anlegen eines Gebetmantels mit weißen wollenen Schaufäden an den vier Ecken verwandelt, und die alten biblischen Formen der Ehevermittlung und Eheverbindung haben neuen Platz gemacht. Hieraus, wie aus dem Umstande, daß fast alle biblischen Gebräuche im Laufe der Zeit eine Umgestaltung erfahren haben, wird jedem Verständigen klar und deutlich, daß die Gebräuche in ihren Formen sich jedesmal nach dem Standpunkte und Bedürfnisse des religiösen Bewusstseins derer gestalten und umwandeln, denen sie als Erinnerungszeichen oder Erweckungsmittel dienen sollen.

Die Verkennung dieser notwendigen Wandelbarkeit der Form der Gebräuche und das Festhalten und Bertheidigen der starren alten Gestaltungen hat dazu geführt, das Wesen des Judenthums in seinem religiösen und welthistorischen Charakter zu verdunkeln, und dem Bewusstsein eines sehr großen Theiles seiner gegenwärtigen Befenner zu entfremden. Denn dem durch die Kultur unseres Jahrhunderts fortgebildeten und erweiterten Bewusstsein ist die veraltete zeremonielle Form ein fremder, unverständlicher Ausdruck des jüdisch-religiösen und weltgeschichtlichen Gedankens, ein Ausdruck, der erst durch Uebersetzung, zuweilen durch archäologische Erläuterung aufgeheilt werden muß, um verstanden zu werden. Dadurch wird das ganze Judenthum entweder nur äußeres Bekenntnis und bildet Heuchler, oder es wird Sache des Wissens und seine Befenner verlieren das spezifisch jüdisch-religiöse und weltgeschichtliche Bewusstsein ihrer Lebensaufgabe, oder, was bei der großen Masse meistens der Fall ist, es wird Nährerin überschwenglicher Empfindungen, und seine Befenner werden Tugendstolze.

Dies sind die dreifachen Uebelstände, zu denen das Festhalten an der starren zeremonialen Form führt. Es fragt sich nun, welche Grenze hätte die Veränderung der zeremoniellen Form in der Gegenwart einzuhalten? Die Antwort ist nicht so schwierig, als viele Wortführer das Volk glauben machen wollen.

Das Judenthum ist, wie ich oben angedeutet und in einem früheren Vortrage näher dargethan, nach seinem wahren, spezifischen Charakter religiös und welthistorisch. Um diese beiden Angelpunkte dreht sich die ganze Entwicklung, richtiger: Fortbildung und immerwährende Umgestaltung seiner äußern Erscheinung in Gebräuchen und kulturellen Institutionen. Die Zeremonien als Wächter, das heißt Wacker des Religiösen und Welthistorischen müssen demnach in ihren Formen von der Art sein, daß diese beiden Momente durch sie zur Anschauung gebracht werden. Schon zur Zeit der Entstehung des Talmuds erkannte man die Doppelnatur des Judenthums, als Religiöses und Welthistorisches, nur hielt man diese beiden Momente einseitig auseinander und meinte, in jedem einzelnen deselben liege allein die ganze Wahrheit des Judenthums, was aber ebenso falsch war und ist, wie die Ansicht derer, welche meinen, die Wahrheit liege zwischen diesen beiden Momenten in der Mitte. Nein, nicht in der Mitte dieser Momente, sondern in beiden zusammen ist die Wahrheit enthalten, wie Jeder bald herausfühlt, der die betreffende Talmudstelle in Betracht zieht, wo der eine Rabbi (Ben Asai) den Kern und die Aufgabe des Judenthums in seiner weltgeschichtlichen Stellung findet und darum die Worte „זה ספר תולדות אדם“ 1 Mos. 5, 1. als den Hauptlehrsatz der Thora aufstellt und hervorhebt, während der andere Rabbi (Akiba) im Gegentheil das Religiös-sittliche als Kernpunkt des Judenthums festhält, und in Folge dessen den Vers 3 Mos. 19, 18. „ואהבה לרעה כמוך“ als Hauptlehre der Offenbarung hinstellt. Hat man aber die gegenseitige Durchdringung des Religiösen und Welthistorischen im Judenthume einmal richtig erkannt, und ist man mit der Fackel der Geschichte in der Hand ihrer Entwicklung bis auf die Gegenwart gefolgt; so wird es bei der Umbildung und Neugestaltung der zeremoniellen Formen leicht, die Grenzlinie zu bestimmen, welche nicht ohne Nachtheil für die Gesamtheit zu überschreiten sei.

Jede Form nämlich, welche geeignet ist, die Erkenntnis des religiösen und welthistorischen Wesens des Judenthums irgendwie zu trüben und irgend welche abergläubische Vorstellungen und Ansichten zu erzeugen, ist ebenso streng und unnachsichtlich abzuweisen, wie die, welche einem ausländischen Boden entnommen, in fremden Kreisen erzeugt und gepflegt worden. Sie sind nicht dazu geeignet, die Klangfiguren eines spezifisch-jüdischen Bewusstseins in uns wachzurufen und schaden nach Innen und Außen. Nach Innen ersticht die unverstandene, todte Form die Empfindung des jüdischen Bewusstseins, und nach Außen hin lähmt sie die in den Gebildeten noch rege gehaltene Triebkraft des Judenthums, einen Theil des großen Schatzes geistiger und sittlicher Kraft dem gemeinamen Werke der Zivilisation der Menschheit zu widmen.

Ein Wort über jüdische Kanzelegesehe.

Von Rabbiner Dr. Simon Mascher.

(Fortsetzung.)

כי אדם לעמל יולד וכני רשף 7 ו 5 Kap. 5. Die Etymologie des Wortes רשף mit der Vorsetzung נדב die Schwierigkeit, der Sinn ergibt sich aber sofort, lesen wir statt רשף methat. רפש (analog. רפש ושיט יירשו מימי רפש) „Nur der Mensch ist zum Glend geboren, während selbst die Insekten, die Ausgeburten des Stumpfes, sich fliegend erheben“, es ist das ein Ausdruck der vollsten Verzweiflung, an dem der Ausdruck eines sehr fruchtbaren deutschen Poeten der neuern Zeit anklingt und der sich um so treffender an den vorhergehenden Vers און ומאדמה כו לא יצא מעפר כו לא יצא מעפר לא anschließt, als wir dadurch einen Progreß im Ausdrucke von עפר zu אדמה und רשף Staub, Erde und Schlamm herausfühlen. Auch das nachfolgende „אילם אני“ paßt ganz gut: ist der Mensch seiner Natur nach einmal so niedrig gestellt; nun denn, so muß wo anders seine Stärke zu suchen sein, nämlich im Geiste, „mittels dessen ich mich zu Gott wende und erhebe“, es ist dies die logische Brücke, die die beiden innerlich fast lose aneinanderhängenden und nur äußerlich mittelst der Partikel אילם zusammengestellten Verse auch innerlich eng verbindet. Jes. Kap. 33. V. 1. הו שודר ואחלה לא שדור כהחומך שוד תושך כנלוהך לבגודיבגודו כן Das Wort כנלוהך ist nach der gewöhnlichen Texteslesart geradezu unverständlich, wird aber klar, lesen wir für כנלוהך transp. נכלוהך (analog. Numeri . . . נכלו) in der Bedeutung von Hinterlist, Ränke. Der Prophet Jesaja hält sonach in dichterischem Schwunge und begeistertem Bewusstsein dem chaldäischen Eroberer die Worte entgegen: „Du Verwüster! du selbst unverwüster, wie harmlos und zahm du dich auch stellen mögest (hiphil. infim mit II. Personinf. von ער) du wirst schon zerrieben an deiner Kabale, man wird treulos gegen dich.“

b) Metathes. bei ganzen Sätzen:

Psalm 49, 13 נמשל בלודין נמשל כבהמות נדמו ודאם בוקר בלודין נמשל בבהמות נדמו das Wort נמשל ist in seiner gegenwärtigen Stellung zum mindesten überflüssig und fällt dadurch auf, daß es im Singular steht, während das korrespondirende נדמו in Rückbeziehung auf אדם als constructio ad intellectum pluralisch ist. Diese Bedenken fallen aber gänzlich weg, setzen wir נמשל als Epitheton zu voranstehendem, in dem 49. seiner ängstlichen Fassung wegen (V. 2) נמשל genannten Kapitel zweimal vorkommenden Verse, der gleichsam die Pointe bildet, in dem das Ganze gipfelt, zu dem der Gesamtinhalt sich zuipigt. Also in folgender Weise: נמשל: ודאם בוקר וילא יבין: „Der Mensch, der seiner Würde nicht bewußt ist, gleicht dem Thiere.“ Es würde dadurch auch eine Gleichheit der Wortzahl in jedem Vertetheile erzielt werden, was als Formschönheit in der althebräischen Dichtung gilt. Ich habe mich übrigens des Näheren in meiner demnächst zu veröffentlichenden Schrift über die Onomik (maschal) bei Juden und Arabern auseinandergesetzt.

Hiob Kap. 12. Vers 5. לפר בן לעשתהו שאן: die Schwierigkeit dieses Verses hat schon viele Gegeten vollauf beschäftigt, diese hebt sich aber sofort betrachtet man diesen Vers im Anschluß an den vorhergehenden שהוק צרוק תמים als ein Epigramm, das mit derselben Berechtigung in den hebräischen Text verflochten wird

*) S. die vorige Nummer.

durch diesen Schritt gewiß Euren nicht mehr geheimen Wünsche entgegen zu kommen, indem wir an Euch, Mütter und Erzieherinnen, den Aufruf und die dringende Bitte richten, jede nach Möglichkeit in Ihrem Familienzirkel für die verwundeten Landesöhne Charpie zu pflanzen zu lassen, die von den Gefertigten mit herzlichem Dank entgegengenommen werden. Bandagen, Leinwand sind ebenfalls dringend nöthig. Die kleinste Gabe auf dem Altare des Vaterlandes wird mit Dank entgegengenommen. Schwestern! Unverweilt zur Thätigkeit, damit auch wir unserer Pflicht nachkommen, wofür wir Euch im Namen der leidenden Landesöhne und der Humanität unseren Dank im Voraus ausdrücken."

L. Groß-Kanizsa, 1. Juli. Unsere Schule ist unter den Lokaltitäten festsitzend, die zu Militärspitalern eingerichtet werden sollen. Bis zur Stunde ist sie noch versichert, da noch freie Lokaltitäten zur Unterbringung verwundeter und kranker Krieger offen stehen.

Hf. Pest, 8. Juli. Das Kriegsministerium hat die Anstellung zweier jüdischer Feldgeistlichen angeordnet, welches Faktum wir mit Freuden begrüßen. Unseres Wissens bekleideten bisher nur Löw bei der Nationalgarde des Westprimer Komitates und unser gegenwärtig in Paris lebende Landsmann J. G. Horn bei der Komerner Besatzung, Beide im Jahre 1848 solche Posten.

Hf. Pest, 8. Juli. In der heute stattgefundenen Ausschuss-Sitzung unserer Gemeinde wurde beschloffen, die Hälfte der im Spital für Kranke bestimmten Betten den verwundeten Kriegern einzuräumen.

Kultus und Kultusgemeinde.

X. Wien, im Juli. Eine Deputation der jüd. Kultusgemeinde zu Nima-Szombat hatte vor Kurzem Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser, um die Bestätigung der von der k. Hofkanzlei kassirten Entscheidung des k. Statthaltererrathes zu erwirken, nach welcher der Wochenmarkt daselbst von Samstag auf Freitag verlegt werden soll. Dem Vernehmen nach hat die Deputation mit guten Hoffnungen die Hofburg verlassen.

H. Brüffel, im Juni. Zum hiesigen Rabbiner ist der geistvolle und beredete Pariser Rabbinat-Mitglied, Herr Arisides Aituc, gewählt worden. Es ist dies vielleicht der erste Fall, wo eine Gemeinde deutschen Ritus einen sardischen Rabbiner wählte. Gebildeten Juden kann es aber nicht in den Sinn kommen, daran auch nur den geringsten Anstoß zu nehmen.

D. Cperies, im Juni. Die Folgen der Nagy-Mitlicher Synodalbeschlüsse zeigen sich in wahrhaft erschreckender Weise, ein unheimliches Halb Dunkel löst über unsere Gemeinden. Bald werden wir sehen, daß überall eine Fraktion Dunkelmänner, von der Muttergemeinde sich trennend, Rauf und Haber in die Gemeinden, Entzweiung und Haß in die Familien bringt. Hierorts hat schon eine Clique erregter Fanatiker den Besuch des Chortempels verpönt und sich geweigert, das vom Gemeindefürstler Geschloßene zu genießen, falls derselbe im Chortempel betet. Der arme Mann kann es nicht übers Herz bringen, seinen bisher gewohnten Ruf als Chasid zu verlieren und kommt um sein Amt. Ein energisches Einschreiten gegen die Maßlosigkeit des Fanatismus thäte wahrlich noch, denn man darf die Borntheit als Feind nicht gering schätzen. Unser würdiger Rabbiner, Herr Dr. Mayer Ansterlitz, ein Schüler Hildesheimers und Sidam des Mistolzer Rabbiners, benützt bereits die Verletzung von der Kanzel als höchst geeignete Waffe gegen sie. Gabe Gott seinen Bemühungen den erwünschten Erfolg!

T. Badoort Füred, 29. Juni. Indem ich die letzten Nummern Ihres Blattes in meinem hiesigen, dieses Jahr wenig animirten Lustkulum mit Muße lese, bringen sich mir manche Bemerkungen auf die mir nicht unwerth scheinen, im „B. Gh.“ wiedergelegt zu werden, 1. In Nr. 24 S. 456 des „B. Gh.“ sagt Ihr Korrespondent Pr. in Pest, daß „vorschriftsmäßig kein Kultusbeamter angestellt werden kann: der nicht beider Landesprachen kundig.“ Wo befindet sich diese Vorschrift? von wem ist sie erlassen? wann wurde sie publizirt? Da der Herr Pr. sich als einen sehr besonnenen und gewiegten Mann zu erkennen gibt; so läßt sich wol von ihm erwarten, daß er über diese „Vorschrift“ nähere Auskunft geben wird. 2. Der Vorschlag, jüdische Feldprediger anzustellen, wurde nicht, wie Ihr Wiener Korrespondent Nr. 24 S. 456 berichtet, zuerst von der „Neuzeit“ gemacht. Die Priorität gehört dem „Mainzer Israeliten“, in welchem ich diesen Vor-

schlag schon vor mehreren Jahren gelesen habe. Der „Mainzer“ vergaß aber, wie sonst öfters, auch hier seine Rolle, nach welcher nicht von Feldpredigern, sondern von Feldschachalim die Rede sein sollte. 3. Ihr Korrespondent von Szerdahely Nr. 25 war schlecht unterrichtet. Die dort genannten Koryphäen Pappenheim, v. Fischer, Ables, haben zu dem daselbst namhaft gemachten Zwecke gar nichts beigetragen. Der Sohn des Herrn v. Fischer fährt, wie ich höre, in Stuhlweissenburg fort, die Orthodoxen zu unterstützen, so weit nämlich seine Geldopfer damit verbunden sind.

J. Königsberg (in Preußen), 20. Juni. Die Antwort, welche dem Wiener Gemeindevorstande wegen der jüdischen Feldgeistlichen zugeht, stimmt genau mit dem Bescheide überein, welcher dem Rabbiner Dr. Jolewicz in derselben Angelegenheit am 22. und 29. v. M. vom Generalkommando des 1. Armeekorps und dem Kriegsministerium geworden. Das Schreiben des kommandirenden Generals von Bonin lautet: „Euer Wohlgeboren! In dem gefälligen Schreiben vom 21. d. M. gemachten Vorschläge, Ihnen im Armeekorps vorhandenen Glaubensgenossen die Segnungen einer Seelsorge zu Theil werden zu lassen, kann ich nur bestimmend volle Anerkennung widersprechen lassen. Bei der jedoch verhältnismäßig nur geringen Zahl derselben bei den mobilen Truppen kann ich einen dahin gehenden, an das königliche Kriegsministerium zu stellenden Antrag nicht für gerechtfertigt halten.“ Dem beipflichtend fügt der Minister von Roon hinzu: „daß bei der verhältnismäßig geringen Zahl der jüdischen Glaubensgenossen in der Armee und in Berücksichtigung, daß dieselben in den verschiedenen Truppen vereinzelt und zerstreut sich befinden, die Regelung der Seelsorge für dieselben nicht angängig ist.“ — Der Berichterstatter aus Ungvár wundert sich darüber, daß die ungarischen Siebziger neuesten Datums die 613 Gesetze in den Akharet zu finden meinen. Mich befremdet dieses Kunststück nicht im geringsten, denn diese Hochweisen schreiben תורה אחת und finden, nach dem Vorgange der alten Rabbiner, welche ähnliche Kunststücke produzierten, den Zahlenwerth dieses Wortes entprechend dem von תורה. — Doch, Scherz bei Seite! ich will den Herrn Siebziger ein ernstes Wort zur Beherzigung und zum Nachdenken mittheilen. Einer ihrer nun zu den Vätern versammelter Glaubenskämme, der, wenn ich nicht irre, von den jüdischen Armen in Jerusalem zum Pascha von Palästina נאמן נאמן ernannt war, ich meine den hiesigen verstorbenen Vize-Rabbiner Jakob Hirsch Wiedenburg, nun, dieser hochwürdige Mann gehörte bekanntlich zu den 77 Rabbinern, welche „im Jahre der Welt 5605“ die Beschlüsse der Braunschwelger Rabbinerversammlung als kegerisch verdammt, und elf Jahre nachher hat er selbstigen ewigen hiesigen altgläubigen Gemeindegliedern folgenden Diapen zum öfentlichen Gesandtesbetriebe an Sabbat und Festtagen ertheilt: למען הכר תלונה השרא הנו להרוע ברבים כי התעסקו בחנות ווע"א בשבתות וימים טובים נעשה בחותרה ע"ה ה"ן: יעקב צבי מעקלנבורק קעניגסבערג כסלו התרט"ו. Diesen Gelaudenheiten können die Herren Siebziger in Goldrahmen gefaßt im Komptoir der Herren Goldammer und Daniel hier prangen sehen, und — doch hier lasse ich einen Gedankenreich, den der Leser sich selbst ausfüllen wolle, denn es verlohnt sich wirklich nicht der Mühe, über das Thun und Treiben dieser Leute zu sprechen.

Baden, 30. Juni. Da Sie sich in Ihrem Artikel über die Fustion so skrupulöser Genauigkeit befeßen, so dürfte es Ihnen willkommen sein, zu erfahren, daß die von Ihnen gebrachte Mittheilung über das Hamanklopfen in Eisenstadt (Nr. 23. S. 425) ungenau ist. Dasselbe ist nicht „untertug“, sondern zeitgemäß veredelt. Die Gemeinde muß sich ruhig verhalten, aber der Rabbiner und die Gemeindevorsteher geben je drei Schläge, damit andeutend, daß Haman als Mensch, Bürger und Staatsmann verabscheut zu werden verdient. Das entschiedene Auftreten der Orthodoxie im nördlichen Ungarn macht der Romantik schlaflose Nächte. Die Vorführer derselben bereuen es tief, nicht gleich Anfangs entschieden gegen die äußerste Rechte Front gemacht zu haben. Der stets kampfrüstige Dr. Hildesheimer hat zwar seiner Zeit gegen das „Leb ha-Zebi“ eine geharnischte Gegengung geschrieben. Derselbe konnte aber nicht ans Tageslicht treten, weil Niemand die Druckkosten bestreiten wollte: „Beim Gelde hört die Gemüthlichkeit auf!“ Wie ich höre, gibt sich ein hiesiger Badegast im Stillen Mühe, die

Kosten zur Veröffentlichung des neorthodoxen Werkes aufzubringen. Freunde des Fortschrittes sollten die romantische Literatur unterstützen. Da es im Interesse ihrer Sache und Richtung liegt, daß der unheilbare Bruch zwischen der alten und neuen Orthodoxie naht und unverhüllt vorliegt, und von ollen gebildeten Juden klar anerkannt werde.

X. Krakau, 28. Juni. Das entschiedene Auftreten des Rabbiners in Ujehly gegen die Chasidim hat hier wahre Bestürzung hervorgerufen. Bei uns in Galizien ist der Chasidismus das herrschende Element; die Orthodoxie wird nur noch geduldet, und die angeheulenden orthodoxen Rabbiner kokettiren mit der chasidischen Partei. Dagegen bildet sich im Stillen eine karaitische Koterie, die in diesem Augenblicke zwar nur wenige, dafür aber sehr begabte und tüchtige Anhänger zählt. Die Stunde, öffentlich hervorzutreten, dürfte für dieselben noch lange nicht geschlagen haben; daß sie aber früher oder später schlagen wird, unterliegt keinem Zweifel. Ich hatte vor Kurzem Gelegenheit, mich mit Einem von ihnen längere Zeit zu unterhalten. Er findet es unverzeihlich, daß die Pest Reformgesetze 1850 der Regierung gegenüber nicht erklärt: Wir sind Karäer! Damit hätten sie, wie er behauptet, ihre Gegner entwaftet, indem sie darauf hinweisen konnten, daß die Karäer in Galizien von jeher geduldet, und seit der Regierungszeit Maria Theresias sogar begünstigt worden sind. Ich halte diese jetzt noch unsichtbare karaitische Bewegung für wichtig genug, um Ihnen Kunde davon zu geben. Ich vermuthete, daß der erste Impuls dazu in Oefna gegeben wurde, und daß Stern und Pinsker nicht nur wissenschaftliches Interesse an dem Karäismus nahmen.

L. K. Hermény, 5. Juli. Am 24. v. M. hat der hiesige Rabbiner, Herr Isaac Wicner, eine Trauerfeierlichkeit für den sel. R. J. u. d. A. P. S. veranstaltet. Die Zuhörerschaft war so zahlreich, daß die Synagoge dieselbe kaum zu fassen vermochte. Der geistvolle, haggadisch gewandte Redner sprach so kräftig, innig und überwältigend, daß man sich versucht fühlte, die Worte Ciceros auf ihn anzuwenden: „ceteros a Crasso semper omnes, illo autem die etiam ipsum a sese superatum.“ (Cicero hat immer alle Uebrigen, an jenem Tage aber sich selber übertroffen.)

Schulwesen.

Pest, 21. Juni. (Die Reich'schen Preisfragen. Fortsetzung**). Es liegt vollends abseiten dieser Zeiten, die Zweckwidrigkeit und die Verfehrtheit eines ähnlichen Verfahrens von pädagogischem Gesichtspunkte aus zu beleuchten. Es genügt hier die einfache Konstatierung der Thatfachen, wie sehr das jüdische Unterrichtswesen hierdurch notwendig leiden muß, indem uns nur zu häufig die Erscheinung entgegentritt, daß in Folge des vornehmen Gebahrens unserer jüdischen distinguished Häuser die Gemeindefchulanstalten zu förmlichen Armenschulen herabsinken. Daß für die Entwicklung dieser Institute in jenen Kreisen eben, von denen der Impuls hierzu zunächst ausgehen sollte, ein nur schwaches Interesse vorhanden sein könne, ist unter bewandten Umständen gewiß sehr natürlich. Welche Stellung sollte nun Angesichts dieser Verhältnisse der öffentlichen Lehrer, der eigentliche Jugendbildner der mittellosen Klasse denn auch einnehmen? Tragen doch unsere vielfachen und verwickelten Krösche theils freiwillig, theils mittelst behördlichen Zwanges zur Erhaltung der Gemeindefchule obneben ihr Schärfein bei! Sollte dies wol nicht genügen? Sollen diese etwa dem Aemterlehrer, von dessen Leistungen sie doch nie Notiz nehmen, auch noch eine seinem hohen Berufe angemessene Stellung zugesprochen? — Welche Zustimmung!

A) Die üblen Folgen taunentjährigen Druckes manifestiren sich leider auch dort, wo sie durch die Macht der Intelligenz wirkungslos gemacht werden sollten, in den jüdischen Lehrerkreisen. Ohne gegenseitige Werthschätzung, ohne jegliches Gefühl innerer Zusammengehörigkeit, ohne einen wie immer gearteten kollegialen Verband, ja selbst ohne jenen Grad erhebenden Selbstbewußtseins, der im heißen Kampfe ihres „wechselvollen Lebens“ Stärke und Ausdauer zu verleihen geeignet wäre — gebricht es den Lehrern an all den Mitteln, die eine Besserhaltung ihrer materiellen und moralischen Verhältnisse herbeiführen

*) S. die vorige Nummer.

könnten. Sie und da wird nach dem momentanen Vortheile bloß gebachtet, ohne zu bedenken, daß der augenblickliche Gewinn gar häufig auf Kosten der eigenen Ehre nur, auf Kosten des heiligen Berufes erreicht werden kann. Daß hierdurch diesem oder jenem Amtsgenossen mitunter ein empfindlicher Nachtheil erwächst, darum kümmert man sich nicht. Es wurde dies hier indeß nicht als Anklage gegen die Lehrer, sondern als thattsächliche Erscheinung hervorgehoben. Gehört doch ein ungewöhnlicher Grad männlicher Geistesstärke dazu, um unter dieser wahrhaft erdrückenden Macht noch ein gewisses Maß innerer Selbstständigkeit und Selbstachtung sich zu bewahren. (Fortf. folgt.)

Hf. Pest, 8. Juli. Vorige Woche veranstaltete Herr Religionslehrer Heinrich Deutsch seine zweite Religionsprüfung. Diesmal waren es die Gymnasial- und Realschüler, die die zufriedenstellendsten Beweise sowohl von ihrer eigenen, als auch von der Tüchtigkeit ihres Lehrers boten. Der Prüfung wohnten bei: auch Oberrabbiner Meisel, Dr. Kohn, Dr. Hirschler, Dr. Köszay und Andere.

Neu-Verfaß, 1. Juli. Den wackern „Ben Chananja“, diesen erprobten Schul- und Lehrersfreund, wird es sicherlich freuen, beitragen zu können zur Verbreitung nachstehender Zuschrift, welche vor einigen Tagen auf behördlichem Wege dem Vorstande der hiesigen, und unzuverlässig sämtlichen Vorständen der vaterländisch-israelitischen Gemeinden zugestellt wurde. Dieselbe basiert auf einem hohen Grade neuem Datums, welcher dazu bestimmt ist, den etwaigen Willkürlichkeiten israelit. Gemeindevorsteher gegen die Lehrer Einhalt zu thun.

Der Wortlaut jener Zuschrift ist in getreuer Uebersetzung folgender:

Kopie. J. 5538. Von der Bács-Bodroger Komitatsbehörde. In Rücksicht der Hintanhaltung der von Seite der isr. Kultusgemeinden hinsichtlich der Herabminderung des festgesetzten Gehaltes der Lehrer, ja selbst hinsichtlich der Entlassung der Lehrer und der Ausschreibung neuer Konkursie hie und da geschehenen Mißbräuche und Gewaltthatigkeiten, findet es die Komitatsbehörde für nöthig, in Folge des Antimatus des h. l. Statthaltererrathes vom 5. Mai l. J., S. 36711, ein löbliches Stabgericht aufzufordern, einerseits mit voller Energie dahin zu wirken, daß die Fassionen der in dem Bezirke bestehenden isr. Trivials oder Hauptschulen je eher vorschriftsmäßig abgefaßt und zur Bestätigung hieher unterbreitet werden, andererseits aber diese isr. Gemeinden ernstlich anzuweisen, daß sie die etwa zu geschehende Entlassung ihrer Lehrer mit Beisetz des Wortlautes des auszufschreibenden Konkurses stets der k. Schuldirektions-Oberaufsicht anzeigen sollen. Zugleich werde den Gemeinden bekannt gegeben, daß solche Entlassungen und Konkurs-Ausschreibungen nur dann als gültig werden angesehen werden, wenn dieselben durch die Schuldirektions-Oberaufsicht, welcher die unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung der isr. Schulen übertragen wurde, gutgeheißen worden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß den isr. Gemeinden das Appellationsrecht in dieser Angelegenheit auch fernerhin ungeschmälert vorbehalten wird.

Zombor, 26. Mai 1866. Der erste Vizegespan Moriz v. Latinovits m. p.

J. 2211. Dem Oberstabsrichteramt des Telecsker Bezirkes. Ein ehrliches Ordegericht wird hiermit beauftragt, die Kopie dieser Verordnung dem Verstande der dortigen isr. Kultusgemeinde bei einzufühendem Reverse derselben zur gehörigen Kenntnisaahme und genauem Darnachachtung auszufolgen, und darüber zu wachen, daß diese Verordnung durch den Vorstand der isr. Kultusgemeinde pünktlich befolgt werde. Zugleich wird angeordnet, daß die Fassion der dortigen israel. Schule vorschriftsmäßig abgefaßt, bis 15. Juli l. J. hieher unterbreitet werde.

Kula, 3. Juni 1866. Paul Henrik, Oberstabsrichter.

Zum Abhabe der hiesigen, gegenwärtig 80 Familien zählenden Gemeinde, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert eine geregelte Schule unterhält, sei es übrigens hervorgehoben, daß in derselben Schul- oder lehrerfeindliche Bestrebungen durchaus keinen Boden finden; überhaupt im hiesigen Gemeinleben, was leider in so vielen Gemeinden ja noch der Fall ist, weder Parteiungen noch Parteilichkeiten vorhanden

und. An der Spitze der Gemeinde steht noch immer der in diesen Blättern bereits gewürdigte biedere Herr Nathan Köbl, welcher sich immer mehr Verdienste um die hiesige Gemeinde erwirbt und der ein beson- derer Schuls- und Jugendfreund ist; außerdem hat die hiesige Schule auch das Glück, in Sr. Ehrwürden dem Kula-Verbäßer Bezirksrabbiner, Herrn D. L. Straßer, einen Direktor zu besitzen, der ein tüchtiger Fach- mann und ein wahrer Freund der Lehrer ist. Sal. Blum.

W. Szentes, 2. Juli. Daß unser ehrw. Rabbiner auch die Leitung der Volksschule übernahm, versteht sich von selbst. Die Verdienste, welche sich Herr med. Dr. Pollak um die Schule erworben, werden uns unvergesslich bleiben, und hat Herr Jas. Neumann nur dem Gefühl unserer ganzen Gemeinde Ausdruck gegeben, indem er dies öffentlich aussprach.

L. M. B. Pest, 6. Juli. Es scheint Verhängniß zu sein, daß sich eine jede Nummer des „B. Ch.“ mit Izig Szepiz beschäftigt muß. Für heute muß ich den „B. Ch.“ hierzu veranlassen, um jene Aufschuldigungen, die in Izig Szepiz's legtem Briefe gegen die hiesige Normalhauptschule geäußert worden, mit aller Energie zurückzuweisen. Ich vielleicht auch dem H. Izig Szepiz die Thatsache nicht bekannt geworden, daß an den hiesigen Gymnasien und Realschulen die ungarischen Sprach- kenntnisse der Normalschüler sehr gelobt werden; so sollte er doch das sehr günstige Urtheil kennen, welches die betreffende Kommission des un- ung. Vereins über die Normalschule abgegeben, da er doch selber Mitglied dieser Kommission ist.

A. B. C. Pest, 8. Juli. Wie wir aus glaubwürdiger Quelle erfahren, wird demnächst eine Kommission von Fachmännern zusammen- treten, um mit den Herren Lehrern an der k. un. Musterschule zu dem Behufe eine Prüfung vorzunehmen, damit sich herausstelle, ob und wie weit die Herren dem beunruhigenden Auftrage der k. un. Statthalterei nachgekommen sind. So weit wir die Herren kennen, sind sie bis auf drei Eingekorene der ungarischen Sprache nicht mächtig und läßt na- mentlich ihre Pronunciation gar viel zu wünschen übrig. Das israeli- tische Publikum darf daher mit Recht erwarten, daß die hohe Regie- rung, welche seit einiger Zeit die hiesige Musterschule mit wach- samem Auge beobachtet, die für das ganze ungarische Judentum so wichtige Anstalt den Wünschen der öffentlichen Meinung gemäß reorga- nisieren werde.

N. Pest, 9. Juli. An der hiesigen kön. un. Musterschule und Präparandie finden die Prüfungen am 30. und 31. d. M., sowie am 1. August statt. Der erste Tag ist für hiesige Präparanden der zweite für Aufbesserungsprüfungen und der dritte für Zöglinge der Hauptschule bestimmt.

Literatur.

A. Göttingen, im Juni. Herr Hartwig Derenbourg's Abhandlung über die Bildung des Plurals im Arabischen und Aethio- pischen ist von der hiesigen Universität in der Sitzung vom 4. d. M. mit dem Preise gekrönt worden.

Paris, Ende Juni. Am 26. d. M. hielt der Verein, der sich hierorts zur Verbreitung der jüdischen Literatur und Wissenschaft ge- bildet, seine erste konstituirende Versammlung. Die Einladung zu derselben erfolgte mittelst eines Rundschreibens der Herren L. Frieder, Grandrabbin und S. Trenchel, Direktor des Seminars. Die erste Vorlesung hielt letzterer über Hillel den Älteren. Vergleichen Vorlesungen veranstaltet der Verein viermal im Jahre; die „Archives israelites“ denen wir diese Notiz entnehmen, versprechen die vorzüglicheren Arbeiten zu veröffentlichen.

H. Pest, 8. Juli. Wie wir vernehmen, soll die Existenz des „Israelita magyar Közlöny“ in hohem Grade bedroht sein, und dürfte dieses Blatt vielleicht schon zu erscheinen aufgehört haben. Wir hatten dies vorausgesehen und gewünscht. Möge der „Mainzer Israelit“, der

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Siamund Burger in Szegedin.

es seiner Zeit mit so lebhafter Freude begrüßte, seinen Schmerz über das zu frühe Hinscheiden seines Günstlings mildern: dieses jüdisch- ungarische Organ war keineswegs das Organ der ungarischen Juden- heit und verdient nicht betrauert zu werden, da sein Eingehen gar keine Lücke zurückläßt.

Pest, im Juli. In Folge meines in diesen geschätzten Blättern erlassenen Auftrages um literarische und musikalische Beiträge für das von mir projectirte und in Bände herauszugebende „Süßer-Album“ sind mir aus verschiedenen Gegenden und von achtbaren Seiten mehrere werthvolle und passende Arbeiten zugegangen. Derartige Arbeiten aber erfordern, um geprüft, geordnet und zusammengestellt zu werden, viel Zeit und Mühe, die ich ihnen, da ich doch zunächst meinen Amtspflichten obliegen muß, noch nicht in gebührendem Maße zuwenden konnte. Ich bitte daher die P. T. Herren Entsender um Entschuldigung, wenn ich Ihnen noch nicht geantwortet habe. Seiner Zeit werde ich die Namen der Herren Gelehrten und Künstler dankend veröffentlichen. Beson- ders ergeht diese meine Entschuldigungsbitte an jene Männer, welche gleich und ungeläunt, nachdem ich meinen Ausruf erlassen hatte, ihre Beiträge theils einlieferten, theils solche anmeldeeten. Diese sind die Herren: Literat Alex. Scherr in Drobovhy; Bezirksrabbiner Neubaus in Topolca; Oberkantor Löwenstein in München; Minister-Offiziant Raumburg in Paris; Lit. Finkelsin in Paris; Bauer in London; Rdn. Musikdirektor Lewandowski in Berlin; Kantor Glamm in Teich. Kan- tor Prager in Tabor; Kantor Silber in Karlsburg und Regensdorf; Grünzweig in Arad. Oberkantor Friedmann.

Berichtigungen.

In einer Note zu der von mir von Nr. 5 der For- schungen S. 84 gegebenen Berichtigung des Aruch s. v. שריון wird gesagt, dass dieselbe, wie Herr Josef Goldberger in Fünf- kirchen bemerkt, sich schon im „הפלאה שבערבון“ findet. Dem ist aber ganz entschieden nicht so! Der Verfasser des הפלאה (Editio Rosenkranz 1859) sagt nur, dass das Wörtchen „הירד“ im Aruch zu streichen sei; von einer Emendation jedoch des שריון in „שריון“ sowie von einem Hinweise auf Targ. Jonathan zu Jes. 3, 19, worauf es hier doch zumeist ankommt, ist bei dem- selben auch nicht im entferntesten die Rede. Hiernach ist es mir wirklich ganz unbegreiflich, wie meine Berichtigung mit der des הפלאה identifizirt werden konnte, da ja beide mit einander durchaus nichts gemein haben.

Eiwanowitz, 24. Juni 1866.

Leop. Eisler.

In meiner in Nr. 27 erschienenen Korrespondenz bitte ich mehrere Druckfehler berichtigen zu wollen. Gleich in der ersten Zeile soll statt Nr. 28 Nr. 25 heissen; in der 14. Zeile von oben ward Beschwerdegründe für Beschwerdepunkte gesetzt; in der nächstfolgenden Zeile statt wird lies ward; in der 25. Zeile von oben statt den lies dem; Seite 510 Zeile 18 von oben statt dem vergifteten lies den; Zeile 28 von oben ist der wegzulassen; Zeile 30 von oben soll es statt melden, zu melden heissen. In dem Original soll der „Amtsmisbrauch“ er- hellen, im abgedruckten Artikel das Verdikt, auf welches jener Ausdruck gar nicht anwendbar ist; da ein Verdikt wol aus einer Amtshandlung resultirt, doch nicht erhellen kann.

Ujhely, 8. Juli.

Direktor Stern.

Bemerkungen.

Herrn N. 3. in S. A. U. Ich erbitte mir Ihre weiteren Mit- theilungen.

Herrn Rabbiner St. in L-t. Erscheint nächstens.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. — 5 Tblr. 10

Sgr., halb. 4 fl. — 2 Tblr. 20

Sgr., viertelj. 2 fl. 50 kr. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Aus- lande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Beit Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen.

Inserate,

welche in das Fach des Blat- tes einschlagen, werden aus- genommen.

Die 4spaltige Beitzzeile wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühre besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Aus- lande Franz Wagner in Leip- zig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Der Selbstmord nach rabbinischen Grundsätzen. II. — Ein Wort über jüdische Kanzlergesetze. Von Rabbiner Dr. Simon Naicher. (Schluß.) — Auch ein Wort über die Pesachoth und Schemoth sowol, als auch über die neuere Kapiteleinteilung der h. Schrift. Von Prof. M. Stäffel. — Korrespondenz, Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Szegedin. Pest. Pest. Goba. Stanislaus. Temesvar. Kultus und Kultus- gemeinde. Pest. Pest. Rio de Janeiro. New York. Prag. Schulwesen. London. Pest. Abony. S. A. Ujhely. Pest Literatur. Heidelberg. — Nekrologie. Wien. Wien. Wien. — Literarische Anzeigen. Verdigten von Dr. Adolf Zellinek. Besprochen von Dr. G. H. Sonnen- schlein. — מנחת כהן. — ראשית הלל. Besprochen von J. Kahn, Oberrabbiner in Erier. — Abfertigung.

Der Selbstmord nach rabbinischen Grundsätzen.*)

II.

Rede des Flavins Iosefus über den Selbstmord.

Jotapat, eine Festung im nördlichen Galiläa, hatte sich heldenmüthig gegen die Römer vertheidigt, bis sie endlich durch Verrath fiel. Die Zahl der bei der Vertheidigung und nach der Eroberung Gefallenen belief sich auf 40.000; die der Gefangenen auf 1200. Dem Festungskommandanten Iosefus, der zugleich Gouverneur von Galiläa war, gelang es, sich in eine jener Höhlen zu retten, welche in den verschiedenen Epochen der jüdischen Geschichte den Verfolgten ein Asyl gewährten. Hier fand er vierzig angesehene Män- ner, und diese wollten es nicht zulassen, daß er sich den Rö- mern ergebe, die von einem Weibe seinen Aufenthaltsort erfahren hatten. Iosefus bemühte sich, sie von dem Gedanken an Selbstmord abzubringen. Als er später in Rom die Ge- schichte des jüdischen Krieges schrieb, benützte er nach der Weise der alten Geschichtschreiber diese Gelegenheit, um sich folgende, angeblich in der Höhle gehaltene Rede in den Mund zu legen: **) „Warum eilen wir so sehr, unser eigenes Blut zu vergießen, lieb'n Freunde? Warum wollen wir das innigste Band gewaltsam zerreißen, das Band zwischen Leib und Seele? Ich sei anders geworden, sagt ihr? Ja, das wissen auch die Römer. Es ist edel im Kriege zu sterben, aber nur nach Kriegsgebrauch, von der Hand des Siegers. Suchte ich dem Schwert der Römer zu entgehen, so verdiente ich in der That durch mein eigenes Schwert, durch meinen Arm zu fallen. Befreit aber jene der Wunsch, ihre Feinde zu schonen, um wie viel mehr muß uns die Rettung unserer selbst am Herzen liegen. Es wäre widersinnig, wenn wir uns das selbst anthun wollten, wegen dessen wir mit Jenen im Kampfe liegen. Herrlich ist es für die Freiheit zu ster- ben, sage auch ich, aber nur im Streite und durch die Arme derer, die sie uns rauben. Nun aber kommen sie uns nicht

zum Kampfe entgegen und tödten uns nicht. Ein Feigling ist, wer nicht sterben will, wenn er soll, aber auch wer es will, wenn er nicht soll. Was fürchten wir denn, daß wir nicht zu den Römern hinaufgehen? den Tod — nicht so? Was wir fürchten, weil es uns vielleicht bei den Feinden droht, das sollten wir uns selbst zufügen? Nein, die Knechtschaft fürchten wir! mögt ihr sagen. Ja, jetzt sind wir wol recht frei! Oder ist eure Meinung: ein edler Mann tödtet sich selbst? Keineswegs, sondern nur ein Feiger thut das; wie ich einen Steuermann für einen Glenden halte, der aus Furcht vor dem Sturme, noch ehe er ausbricht, sein Schiff freiwillig versenkt. Ist doch der Selbstmord überall in der ganzen Natur, Allem, was lebet, fremd und ein Frevel gegen Gott, unsern Schöpfer. Es gibt kein Thier, welches absicht- lich sich selbst tödtet. Denn das Naturgesetz, der Lebenstrieb, waltet mächtig in allen. Darum halten wir für einen Feind, wer uns offen das Leben zu nehmen sucht und wer es heim- lich ansieht, den strafen wir. Und Gott würde nicht zürnen, meinet ihr, wenn der Mensch übermüthig sein Geschenk weg- wirft? Von ihm haben wir unser Dasein, ihm wollen wir auch die Vernichtung desselben überlassen. Unsere Leiber zwar sind sterblich und aus vergänglichem Stoffe gebildet, aber ein Theil der Gottheit, eine unsterbliche Seele, wohnt in dem sterblichen Körper. Wenn Jemand, was ein Mensch ihm anvertraut hat, verdirbt oder schlecht verwaltet, so gilt er für einen treulosen und schlechten Menschen. Wenn aber ein Mensch das Pfand des Himmels aus dem Leibe ge- waltsam entsernt, der sollte dem rächenden Arme Gottes ent- gehen? Flüchtige Sklaven zu bestrafen, hält man für recht, auch wenn sie schlimme Herren verlassen haben. Und wir dächten nicht einen Frevel zu begehen, wenn wir dem besten Herren, Gott entlaufen? Ihr wisst doch, daß wer nach der Ordnung der Natur das Leben verläßt, und die von Gott geliehene Schuld heimzahlt, wann der Darleher sie for- dert, ewigen Ruhm, ein bleibendes Haus und Geschlecht haben wird, daß seine Seele wegen ihres Gehorsams den heiligsten Ort im Himmel erlangt, von wo aus sie wieder nach dem Ablauf der Zeiten in einen andern Leib wandern soll. Die Seelen derer hingegen, deren Hände gegen sie selbst gewüthet haben, nimmt die finstere Unterwelt auf, und Gott, ihr Vater, wird an ihren Nachkommen den Frevel gegen Leib und Seele heimsuchen. Darum haßt Gott den Selbst- mord und der weiseste Gesetzgeber straft ihn. Es ist ja Ge- setz bei uns, die Leichname der Selbstmörder bis zu Sonnen- untergang unbeerdigt hinzuwerfen, während wir selbst die Feinde bestatten müssen; die Befehle anderer Völker verlan- gen sogar, daß diesem Leichnam die rechte Hand, mit welcher sie gegen sich selbst gewüthet, abgehauen werde; die Hand soll vom Leibe getrennt werden, weil sie die Seele vom Leibe getrennt hat. Es ist also gut, lieben Freunde, wenn wir auf das, was recht ist, denken, und nicht das Maß des Unglücks, das uns durch Menschenhand betroffen, durch Frevel gegen Gott erschweren. Können wir das Leben retten, so laßt es uns retten. Ohne Schmach können wir das Leben

*) S. oben Nr. 25. 462—464.

**) Vom jüdischen Kriege III. 8, 5.